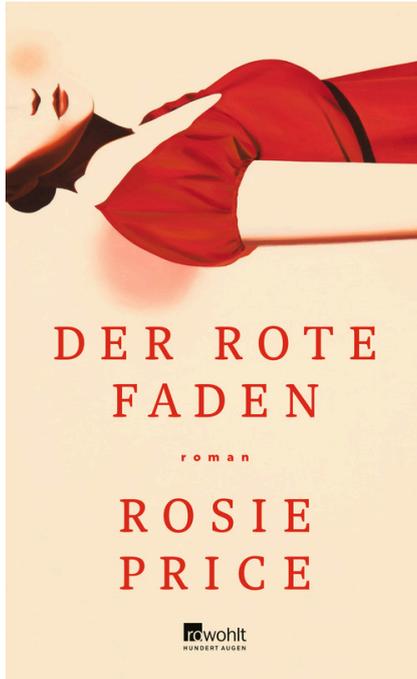


Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-498-05317-8

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf www.rowohlt.de.

Rosie Price

Der rote Faden

Roman

Aus dem Englischen von Stefanie Jacobs

Rowohlt Hundert Augen

Die Originalausgabe erschien 2019 unter dem Titel «What Red Was» bei Harvill Secker, an imprint of Vintage Books, London.

Deutsche Erstaussage

Veröffentlicht im Rowohlt Verlag, Hamburg, Juli 2020
Copyright © 2020 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg
«What Red Was» Copyright © 2019 by Rosie Price
Satz aus der Karmina bei Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany
ISBN 978-3-498-05317-8

Die Rowohlt Verlage haben sich zu einer nachhaltigen
Buchproduktion verpflichtet. Gemeinsam mit unseren Partnern
und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale
Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten
zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

www.klimaneutralerverlag.de

1

Kate schlief noch, als er bei ihr anklopfte. Es war früh, nicht einmal sechs Uhr, und das Klopfen hielt an, bis sie aufgestanden war. Im Vorbeigehen warf sie einen Blick in den Spiegel: Sie war blasser als sonst und etwas verquollen vom billigen Wein, den sie am Abend zuvor auf ihrem Zimmer getrunken hatte. Wieder begann es zu klopfen, und Kate öffnete die Tür. Draußen stand, nur mit einem Handtuch bekleidet, ein Typ, die Haut noch nass vom Duschen.

«Oh, Mist», sagte er. «Mist, tut mir echt leid. Hast du geschlafen?»

«Na ja, es ist mitten in der Nacht», sagte Kate. Sie kannte ihn nicht, aber wenn er in diesem Gebäude wohnte, musste er auch im ersten Jahr sein. «Wie spät ist es?»

«Moment, ich guck mal auf meine Taschenuhr.» Der Junge klopfte sein Handtuch ab. «Ach nee, Quatsch. Ich bin ja nackt.»

«Sehr witzig», sagte Kate trocken, ließ aber einen Fuß in der Tür.

«Darf ich reinkommen? Das ist quasi ein Notfall.»

Der Typ hieß Max und hatte sich aus seinem Zimmer ausgesperrt, als er duschen gegangen war. Er kam rein, ließ die Tür hinter sich zufallen und richtete sein Handtuch.

«Meinst du, du könntest losgehen und mir den Generalschlüssel holen?», fragte er. «Ich kann nicht nur im Handtuch über den Campus spazieren. Sonst schrecke ich die Touristen ab.»

«Warum bist du so früh schon wach?», fragte Kate und ignorierte seine Bitte. «Ich dachte, die Vorlesungen fangen erst morgen an.»

«Ich war bei einer Freundin», sagte Max. «Am anderen Ende der Stadt. Bin gerade erst zurückgekommen.»

Kate ärgerte sich über die Enttäuschung, die in ihr aufkam, und versuchte, sie zu überspielen. «Wie wär's, wenn ich dir ein paar Klamotten leihe?» Max zuckte mit den Schultern. «Klar, warum nicht», sagte er. «Ich hab kein Problem mit meiner Männlichkeit.»

Kate gab ihm eine schwarze Jeans und einen Kapuzenpulli und sah auf ihr Handy, während er sich umzog. «Was studierst du?», fragte sie.

«Sprachen.» Max stand jetzt vor ihrem Bücherregal und betrachtete die Bücher, die sie den Sommer über gelesen hatte. Sie nahmen kaum Platz ein. «Dasselbe wie du. Das hier kannst du dir sparen, das ist Bullshit.»

Kate sah kurz auf das Buch, das er ihr hinhielt.

«Ich hab's schon gelesen», sagte sie. «Und nein, ist es nicht. Es geht auch um Feminismus. Die Jeans will ich übrigens frisch gewaschen zurück.»

Max schob die Hände in die Taschen und grinste. Ihre Jeans war ihm viel zu kurz.

«Keine Sorge», sagte er. «Ich bin ganz sauber.»

Nachdem er gegangen war, legte sich Kate wieder hin, konnte aber nicht mehr schlafen. Jetzt würde er nicht direkt wiederkommen, um ihr die Jeans zurückzugeben. Sie hatte ihn nicht einmal gefragt, in welchem Zimmer er wohnte oder wann er am nächsten Morgen losgehen wollte zur ersten Französisch-Vorlesung. In der ganzen langen ersten Uniwoche war er der erste Mensch gewesen, der ihr Zimmer betreten hatte. Während sie so dalag, wurde sie sich – genau wie an dem Tag, als sie eingezogen war – der leeren Flure und der neu beginnenden Lebensphasen überall um sie herum bewusst. Ihr Zimmer mit den breiten Fenstern kam ihr im Vergleich zu dem zu Hause riesig und gewöhnungsbedürftig vor.

An jenem ersten Tag hatte Kate mitgehört, wie eine Mutter ihrer Tochter erzählt hatte, diese Räumlichkeiten seien in den Sechzigern gebaut worden, als man die elitäreren Unis gezwungen habe, auch weniger Betuchten den Zugang zu ermöglichen. Ihren Koffer im Schlepptau, war Kate hinter den beiden hergegangen, hatte das Mädchen kurz im Profil gesehen und sich gefragt, ob sie wohl auch auf ihrem Flur wohnte; vielleicht würde sie später bei ihr klopfen und sie würden zusammen noch etwas trinken gehen. Aber dann führte ihre Mutter sie durch einen Durchgang in den nächsten Innenhof und in Richtung Fluss, wo die meisten aus ihrem Jahrgang wohnten, wie Kate seitdem herausgefunden hatte, in den älteren Wohnheimen mit den steinernen Wendeltreppen und den efeubewachsenen Mauern.

Kate drehte sich um. Sie sollte aufstehen und duschen. Sie hatte die Mensa bisher gemieden, fragte sich aber, ob sie dort wohl Max treffen würde. Es klopfte wieder an der Tür, diesmal nur ganz leise. Es war Max; er trug einen schwarzen Strickpullover und seine eigene Jeans, und sein dunkles Haar war jetzt fast trocken.

«Kate Quaille», sagte er. «Schöner Name.»

Kate runzelte die Stirn. «Woher weißt du, wie ich heiße?»

«Steht über der Tür.» Max zeigte hoch auf den Türrahmen, und Kate sah, dass er rechts am kleinen Finger einen goldenen Ring trug. «Also», sagte er und lächelte sie an. «Was frühstücken wir jetzt? Ich zahle. Als Wiedergutmachung dafür, dass ich dich aus dem Bett geschmissen hab.»

Am nächsten Morgen kam er auf dem Weg zur ersten Vorlesung bei ihr vorbei und klopfte an die Tür, bis sie ihn hereinließ. Sie war gerade erst aufgestanden, musste noch duschen und setzte sich dann in einen Flecken Sonnenlicht auf den Boden, um sich zu schmin-

ken, aber es machte ihm offenbar nichts aus, dass er ihretwegen zu spät kam. Er wartete währenddessen an ihrem Schreibtisch, ließ auf dem Laptop scheppernde Musik laufen und kam am nächsten Tag wieder vorbei und am übernächsten auch. Unterwegs fiel Kate auf, dass er gern abschweifte und, wann immer sie ihn etwas fragte, das Gespräch auf etwas anderes brachte, ohne zu antworten. Dauernd blieb irgendjemand stehen, um ein Schwätzchen mit ihm zu halten, und ihr wurde schnell klar, dass sie ihn nicht lange für sich allein haben würde: Er war nie allein, immer beschäftigt, immer auf dem Weg zu einem Treffen mit irgendeinem alten Schulfreund oder einer Exfreundin. Er kannte so ziemlich jeden. Aber sie begann, auf seine Schritte zu lauschen, wenn er, immer zwei Stufen auf einmal, die Treppe hochrannte, um sich kurz darauf in den Sessel am Ende ihres Bettes plumpsen zu lassen, betrunken oder high oder angekotzt von den Leuten, mit denen er den Abend verbracht hatte. An solchen Abenden redeten sie, bis Kate einschlief und Max sich leise aus dem Zimmer schlich. Wenn er die Tür hinter sich zuzog, wurde sie manchmal kurz wach und fragte sich, ob sie nur geträumt hatte, dass er da gewesen war.

Ein paar Wochen nach Trimesterbeginn, als der Sommer allmählich dem Herbst wich, spürte Kate, dass die Einsamkeit allmählich von ihr wich. Es war jetzt nicht mehr so schwer, andere Kontakte zu knüpfen; sie fühlte sich selbstsicherer. Aber wenn sie ohne Max unterwegs war, musste sie ständig aufpassen, dass sie ihn in Gesprächen nicht zu oft erwähnte oder sich nicht ablenken ließ von seinen Nachrichten, von denen ab und zu ein ganzer Schwung kam - wo sie stecke, was sie so treibe. An einem dieser Abende hatte Max sie kurz vor Mitternacht in der Stadt vor einem Döner-Imbiss entdeckt, wo

sie gerade einen Lammspieß sezierte. Sie war von den anderen auf ihrer Etage zu einer systematischen Sauf-tour mitgeschleppt worden und hatte es geschafft, beim Wechsel von einem Club in den nächsten zu entkommen. Max hockte sich neben sie.

«Das ist eigentlich ungenießbar», sagte Kate mit vollem Mund und bot ihm die Plastikgabel an.

Sie nahmen den Spieß mit in Kates Zimmer, wo sie ihn neben ihr Müsli ins Regal legte. In ihrem Kopf drehte sich alles; das Frühstück würde ein Krampf werden. Max setzte sich aufs Fensterbrett und drückte das Fenster halb auf, um die kühle Nachtluft hereinzulassen. Er hörte seit ein paar Tagen nichts anderes als diesen einen Frank-Ocean-Song, den er auch jetzt wieder laufen ließ; Kate nahm ihm das Telefon aus der Hand und verband es mit ihrer Box. Max drehte sich eine Zigarette.

«Weißt du, was dieser eine Türsteher vorhin zu mir gesagt hat? <Geh und fick dich>», hat er gesagt. «Ist echt lange her, dass jemand <Fick dich> zu mir gesagt hat.» Er klang beinahe wehmütig.

Kate versuchte, sich zu konzentrieren. «Warum hat er das gesagt?»

«Keine Ahnung. Ich hab versucht, ihm beim Einlass zu helfen. Damit es zügiger vorangeht.»

«Oh, Max», sagte Kate. «Darauf hat er bestimmt gewartet.»

«Sah ganz danach aus. Sonst hätte ich die Leute nicht zum Seiteneingang reinlassen müssen.»

Kate setzte sich neben ihn auf die Fensterbank und nahm seine Zigarette. Sie hatte richtig einen im Tee, stellte sie fest, und nahm nur am Rande wahr, dass sich der Fenstergriff in ihren Rücken bohrte, als sie sich an den Rahmen lehnte.

Max seufzte. «Das hier ist sowieso immer der beste Teil des Abends», sagte er. «Ich weiß gar nicht, warum wir überhaupt ausgehen.»

«Du hättest es so machen sollen wie ich.» Kate blies Rauch zum Fenster hinaus und wandte sich zu Max. «Wenn du die ersten vierzehn Tage für dich geblieben wärst, hättest du jetzt nicht so viele Leute an der Backe.»

«Ich weiß», sagte er. «Daran kann niemand außer meinem überbordenden Charisma schuld sein.»

«Nichts.»

«Was?»

«Nichts außer, nicht niemand außer. Charisma ist keine Person», lallte Kate mit Nachdruck. Ihr war schwindelig von der Zigarette.

«Wenn es so riesig ist wie meins, dann schon», sagte Max, während sie vom Fensterbrett kletterte. «Was hast du vor?»

«Mich fertig machen für den Club», sagte Kate und kroch unter die Bettdecke.

«Ach komm - du kannst mich doch jetzt nicht allein lassen. Es ist nicht mal Mitternacht.»

Kate griff nach ihrem Handy, um das zu überprüfen.

«Okay», sagte Max. «Kurz nach.»

«Du kannst bleiben, aber du musst die Klappe halten», sagte Kate.

«Kannst du mir einen Schlafanzug leihen?», fragte er und schloss das Fenster.

«Klar», antwortete Kate. «Aber nicht aus Nettigkeit, sondern nur, damit du nicht nackt bist. In der obersten Schublade.»

In Kates kariertem Pyjamahose und einem T-Shirt stieg Max ins Bett, trat einmal von unten gegen die Bettdecke und machte es sich neben ihr gemütlich. Sie rutschte noch ein Stück zur Wand, um ihm Platz zu machen, und

Max legte den Arm um sie und kuschelte sich ins Kissen. Er seufzte.

«Gott, das ist verdammt herrlich so.» Sie lagen schweigend nebeneinander, waren aber beide unentspannt.

«Kate», sagte Max nach einer Weile.

«Was?»

«Hat das schon mal jemand zu dir gesagt, ‹Geh und fick dich›?»

«Nein, aber erzähl weiter.»

«Na ja, ich frag mich, wohin eigentlich?»

«Was?»

«Wohin soll man gehen? Wo fickt man sich?»

Sie wusste nicht genau, ob er schon im Halbschlaf oder bloß betrunken war.

«In deinen Träumen», sagte Kate.

Gerade noch war sie müde gewesen, aber jetzt versetzte sie der ungewohnte zweite Körper neben ihr in Alarmbereitschaft, und während Max' Atem immer langsamer und tiefer wurde, lag sie steif wie ein Brett da, um ihn nicht zu wecken. Für einen Augenblick überlegte sie, was er wohl tun würde, wenn sie sich zu ihm umdrehen und den Kopf an seine Schulter legen würde. Sie wusste nicht, wovor sie mehr Angst hatte – dass er einfach weiterschlafen würde oder dass er reagieren würde.

Als Kate am Morgen aufwachte, ärgerte sie sich darüber, dass er in ihrem Bett lag. Sie kletterte über Max, wobei sie darauf achtete, sich kurz auf seinen Oberschenkel zu knien, und ging duschen. Als sie zurückkam, war er immer noch nicht aufgestanden, also wärmte sie den Lammspieß auf; der Geruch würde ihn schon vertreiben. Sie gabelte ein paar Stücke auf und schwenkte sie in seine Richtung. Max drehte stöhnend den Kopf weg.

«Du schläfst bei einem Mädchen im Bett und hast nicht mal den Anstand, morgens ihre Dönerreste zu essen?»

«Ich geh frühstücken», sagte Max und hob blinzelnd den Kopf. Er fischte sein vibrierendes Telefon unter der Bettdecke hervor. «Hallo - bist du schon da?»

«Mit wem gehst du frühstücken, und warum hast du mich nicht eingeladen?», fragte Kate, nachdem Max aufgelegt hatte.

«Mit meiner Mutter», sagte Max und zog das T-Shirt aus, das Kate ihm geliehen hatte. Kate sah ihm von ihrem Schreibtischstuhl aus zu. Es gab so vieles, was sie noch nicht über ihn wusste: Max hatte nichts davon erzählt, dass seine Mutter zu Besuch kam, überhaupt hatte er bisher wenig über seine Familie gesprochen, noch weniger als sie über ihre. Als sie Max erzählt hatte, dass sie mit ihrer Mutter in Gloucestershire in einem Dorf namens Randwick wohnte, hatte er sie überrascht unterbrochen und gesagt, seine Großmutter wohne direkt im Nachbardorf. Aber irgendwie spürte sie, dass er gar nicht allzu viel mehr erzählen wollte. Sie wusste, dass die Rippons in London lebten, dass Max' Mutter aus Französisch-Marokko stammte und in der Filmbranche arbeitete. Erst vor kurzem war ihr klar geworden, dass Titus der Name von Max' Hund war, nicht der eines kleinen Bruders - das hatte sie anfangs angenommen, weil er so liebevoll von ihm gesprochen hatte.

Nachdem er gegangen war, stand Kate auf, gab sich geschlagen und warf den Lammspieß in den Mülleimer unter ihrem Schreibtisch. Die Luft in ihrem Zimmer war schal, und sie trat ans Fenster, um tief durchzuatmen. Unten im Hof sah sie Max, im Gleichschritt mit einer dunkelhaarigen Frau. Sie trug einen langen, sandfarbenen Mantel mit einem Gürtel um die Taille und hatte eine Ledertasche in der Hand. Max drehte sich um, ging ein

paar Schritte rückwärts und zeigte nach oben zu seinem Zimmer. Als die Frau sich ebenfalls umdrehte, trat Kate ein Stück zurück. Sie trug eine Sonnenbrille, sodass Kate nicht erkannte, wo sie hinsah, aber kurz darauf drehte sie sich wieder um und hakte sich bei Max ein.

Noch mehr als Max selbst wirkte seine Mutter auf Kate, als käme sie aus einer anderen Welt. Für einen Moment versuchte Kate, sie sich bei der Schulabschlussfeier inmitten der anderen Eltern vorzustellen. Aus irgendeinem Grund schien es ihr undenkbar, dass diese Frau ihren Sohn zu peinlichen Fotos nötigte, und auch, dass sie Smalltalk mit ihrer eigenen Mutter Alison hielt, die nach allen anderen Eltern eingetrudelt war, in der Latzhose, die sie bei ihrem wöchentlichen Töpferkurs trug. Max' Schule hatte wahrscheinlich irgendeine schicke Party in London gegeben, keinen «Sommerball» in der Scheune eines Bauern aus der Gegend.

Als Kate Max später fragte, wie das Frühstück gewesen sei, lenkte er mit unnötigen Details ab, angefangen mit dem besonders durchwachsenen Bacon, den er zum Ei bekommen hatte. Diesmal unterbrach sie ihn und fragte ihn direkt.

«Was macht deine Mutter eigentlich genau beim Film?»

«Sie ist Regisseurin», sagte Max.

«Ist sie berühmt?»

«Ein paar große Filme hat sie schon gedreht.»

«Zum Beispiel?», hakte Kate nach.

Max zögerte einen Moment. «*Das Erbe*», sagte er und gab sein Ablenkungsmanöver auf. «*L'Accusé, Honig, Blue Bayou.*»

«Wow», sagte Kate. «Von denen hab ich gehört. Manche hab ich sogar gesehen.»

«Hättest du ihr sagen sollen. Würde sie freuen.»

Kate wies Max nicht darauf hin, dass sie noch keine Möglichkeit gehabt hatte, seiner Mutter zu sagen, dass sie ihre Filme mochte, weil Max sie ihr noch nicht vorgestellt hatte. Sie kam sich so schon aufdringlich vor. Aber als sie am nächsten Tag in die Bibliothek ging, um an ihrem Essay zu arbeiten, suchte sie stattdessen im Internet nach *Blue Bayou* Regisseurin. Zara Lalhóu – den Namen kannte Kate. In den verschiedenen Abschnitten von Zaras Wikipedia-Eintrag tauchten Max und seine ältere Schwester Nicole, ihr Vater William, ein Gefäßschirurg, ihr Haus im Westen Londons und ihre eindrucksvolle Filmographie auf.

Als Max ihr schrieb und fragte, wie sie mit ihrem Essay vorankomme, schloss Kate die Website und löschte den Suchverlauf. Aber als er später bei irgendwem zum Essen eingeladen war, zog sie ihre Vorhänge zu, legte sich ins Bett und sah sich auf dem Laptop *Blue Bayou* an. Es war einer von Zaras späteren Filmen und einer ihrer kommerziellsten – eine Hollywood-Produktion auf Englisch. Kate hatte ihn mit fünfzehn gesehen, ungefähr zu der Zeit, als sie angefangen hatte, nach der Schule allein ins Kino zu gehen, weil sie den Gedanken nicht ertrug, nach Hause zu müssen. Jetzt wo sie den Film zum zweiten Mal sah, konnte sie nicht fassen, dass sie die Palmen vergessen hatte, die sich in einem Sommersturm bogen, das schwarz glitzernde Meer in den frühen Morgenstunden und die Kraft der Verzweiflung, die die Hauptfigur ins Wasser trieb. Am Ende klappte Kate den Laptop einfach zu, ohne ihn herunterzufahren, und beim Einschlafen dachte sie an die Frau, die am Panoramafenster ihrer Wohnung in Miami stand, ihr Spiegelbild in der Scheibe betrachtete, ohne zu wissen und ohne sich darum zu scheren, wer sie sah.

2

Auch wenn sie niemals ein Werk seiner Mutter vorgeschlagen hätte, lud Kate Max seit neuestem zum Filmschauen in ihr Zimmer ein. Aber ihn nervte ihr zu kleiner und zu lahmer Laptop, er fummelte hier und da und wischte auf dem Monitor herum, der immer irgendwelche Schlieren hatte. Eines Morgens während des zweiten Trimesters, nachdem er ein Wochenende bei seinen Eltern in London verbracht hatte, schrieb er ihr eine Nachricht: Er habe eine Überraschung für sie, sie solle mal zu ihm hochkommen. Kate rief ihn an.

«Warum bin ich jetzt nervös?»

«Es wird dir gefallen, versprochen», sagte Max.

«Kannst du nicht runterkommen und es mir zeigen?»

«Komm einfach hoch. Es lohnt sich.»

Max hatte seine Tür wie immer nur angelehnt, aber die Vorhänge waren zugezogen und das Licht ausgeschaltet. Kate schloss die Tür hinter sich und schob dabei ein paar High Heels beiseite: Sie hätte gern gewusst, wem sie gehörten, wollte aber nicht fragen.

«Und? Was sagst du?», fragte Max.

«Ziemlich dunkel hier, finde ich.»

«Sieh mal.» Max führte sie an der Hand. Er hatte die beiden Sessel, die normalerweise am Fenster standen, in die Mitte des Zimmers gezogen, und auf einem wackligen Bücherstapel stand ein Projektor, der weißes Licht an die Wand über Max' Bett warf, von der er die Drucke genommen hatte, die sonst dort hingen – einer von Lana Del Rey und einer von einer Straße in Marrakesch, ein Geschenk seiner Mutter.

«Den habe ich zu Hause ausgegraben», sagte Max.

«Meine Mutter braucht ihn nicht mehr.» Kate setzte sich,

und er ging zum Projektor, um ihn mit Hilfe der Bücher darunter auszurichten. «Ist das Bild gerade?»

Max kippte die Linse, und beide sahen hoch zu dem langsam über die Tapete wandernden Lichtfleck.

«Schon ganz okay», sagte Kate und legte den Kopf schräg. «Also, falls es ein Trapez werden soll.»

«Ein Trapez? Echt jetzt?», fragte Max. «Mist. Moment, kannst du mal kurz halten?»

«Ich hab echt noch viel zu tun», wandte Kate ein; sie wäre wirklich gern geblieben, musste aber einen Essay fertig schreiben.

«Das hier ist doch auch Arbeit. Wir sehen uns Filme an. Meinetwegen auch irgendwas Fremdsprachiges.»

Kate schüttelte den Kopf. «Es ist wichtig. Für die Kerrison.»

Max schaltete den Projektor aus. «Worüber schreibst du? Ich hab mit meinem noch gar nicht angefangen.»

«Den üblichen Käse», sagte Kate und zuckte mit den Schultern. «Ich hab's tatsächlich geschafft, in einem Essay über die filmische Darstellung der Insektenpopulation von Paris das Wort <Synekdoche> unterzubringen.»

Amüsiert zog Max die Vorhänge wieder auf. «Du bist ein Genie. Die Kerrison wird hin und weg sein.» Kate, die ihren letzte Essay von Mrs. Kerrison mit einem schlichten WARUM am Rand zurückbekommen hatte, konnte Max' Optimismus nicht recht teilen. Letztendlich sollte er recht behalten: Kerrison war tatsächlich sehr angetan von ihrem Essay, und Kate gab sich alle Mühe, beschämt auszusehen, während sie den letzten Absatz laut im Kurs vorlas.

«Das ist der Schlüssel», hatte Mrs. Kerrison gesagt und den Essay hochgehalten. «Schreiben Sie über das, was Sie interessiert. Wenn Sie französisches Kino lieben, schreiben Sie über französisches Kino. Ihre Leser werden es merken, wenn Sie eine Leidenschaft für etwas ha-

ben.» Sie blätterte eine Seite zurück und sah Kate über ihre Brille hinweg an. «Und was Sie über Zara Lalhouschreiben, finde ich ganz großartig.»

Kate vermied den Blickkontakt mit Max.

«Ist das nicht komisch für dich, wenn ich über deine Mutter schreibe?», fragte sie später.

«Warum sollte es?», fragte Max. Der Projektor funktionierte jetzt, und sie hatten Essen bestellt und warteten, dass es kam.

«Na ja», sagte Kate, «weil ich mir nicht vorstellen kann, wie du deine Diss über das Spätwerk der Keramikerin Alison Quaile schreibst.»

Max lachte. «Nein, das ist nicht komisch, ehrlich nicht. «Ich bin es mehr oder weniger gewohnt, dass meine Mum ... na ja. So was wie ein Kulturgut ist.»

Kate wurde klar, dass es für Max ganz normal war, Dinge zu haben, die andere vielleicht begehrten, und er war sich seiner Privilegien so sicher, dass er nicht ständig darauf aufzupassen brauchte. Dieser Gewissheit entsprang auch seine Großzügigkeit: Er machte sich keine Sorgen um das, was er verlieren könnte, weil er schon immer mehr als genug gehabt hatte. Er war freigebig, sowohl mit seiner Zeit als auch mit seinem Geld. Obwohl er ziemlich gefragt war, trafen Kate und er sich in diesem ersten Jahr meistens mehrmals pro Woche, sahen sich Filme an, lümmelten in den Sesseln – Max nannte sie ihre Throne – und teilten sich eine Flasche Wein und Essen vom Lieferservice, das für gewöhnlich Max bezahlt hatte, der anscheinend immer vergaß, Kate nach ihrem Anteil zu fragen. Als die Prüfungen näher rückten und die anderen das Ausgehen und Trinken einschränkten, verbrachten Kate und Max noch mehr Abende miteinander und arbeiteten nur, wenn es gar nicht anders ging.

«Weißt du, was wir eigentlich tun sollten?», fragte Max eines Abends vor der ersten Prüfung.

«Nicht durchfallen?», fragte Kate.

«Nach Frankreich fahren», sagte Max. «Nach Frankreich fahren, uns dort umsehen und Französisch sprechen. Wozu ...» – er blickte niedergeschlagen auf den Stapel Bücher auf dem Boden – «... wozu soll das alles sonst gut sein?»

Das Jahr endete mit bestandenen Prüfungen: Kate schnitt zwar besser ab als Max, aber schlechter, als sie gehofft hatte, und zwei Tage nachdem die Ergebnisse da waren, räumten sie ihre Zimmer und machten sich bereit zum Nachhausefahren. Anfang Juli lieh sich Max für 100 £ das Auto seiner Schwester und versprach, es nach der Woche Urlaub mit Kate beulenfrei und vollgetankt zurückzugeben.

Sie trafen sich frühmorgens an der Paddington Station und luden das Viermannzelt, das Kate auf dem Dachboden ihrer Mutter gefunden hatte, in den Kofferraum. Max, der noch nie zuvor gezeltet hatte, war einverstanden gewesen, unter der Bedingung, dass Kate nicht meckerte, wenn er ins Gebüsch pinkelte. Er hatte sich auch bereit erklärt zu fahren, unter der weiteren Bedingung, dass Kate die ganze Fahrt über wach blieb, von London bis nach Dover und dann von Calais aus nach Südfrankreich. Sie hatte einen Sixpack Eiskaffee und eine Playlist im Gepäck, ebenso wie eine Reihe von Klagen über ihren kurzen Aufenthalt bei ihrer Mutter.

«Weißt du, sie behandelt mich wie ein Kleinkind», sagte sie kurz vor Dover. «Fragt mich, was ich zum Abendessen will und all so was. Ich wohne jetzt seit einem Jahr nicht mehr zu Hause. Ich bin quasi ausgezogen.»

«Ist das nicht nett, dass sie fragt, was du zum Abendessen willst?», fragte Max.

«Du fragst mich das nie», sagte Kate. «Wir wissen es einfach irgendwie, weißt du?»

Max stimmte ihr notgedrungen zu. «Ja, irgendwie schon.»

Auf der Fähre kauften sie Skatkarten und spielten Spit, bis Kate keine Lust mehr hatte und Max vorwarf, seine Taktik wäre zu aggressiv. In Calais angekommen, öffnete Max das winzige Schiebedach des Wagens und drehte Chaka Khan auf volle Lautstärke.

«Bau bloß keinen Unfall», sagte Kate, als sie aus dem Terminal herausfuhren. Irgendwo südlich von Clermont Ferrand wurde die Straße schmaler und gerader, und links und rechts standen Platanen. Sie brauchten zehn Stunden bis nach Béziers und dann eine weitere, um den Campingplatz zu finden, der hinter einem Privatgrundstück nördlich des Strands versteckt war. Nachdem sie endlich eingeecheckt hatten, parkten sie den Wagen unter einem Baum und gingen direkt ins dazugehörige Restaurant. Kates Zelt ließen sie als Häufchen Stoff und Stangen mitten auf dem ihnen zugewiesenen Platz liegen.

Dann saßen sie an einem weißen Plastiktisch und tranken Bier, bis es dunkel wurde. Das Zeltaufbauen erwies sich so als echte Herausforderung: Als Max versuchte, ihre Rasenparzelle mit den Autoscheinwerfern zu beleuchten, jagte er den anderen Campern für Sekunden eine volle Dröhnung Chaka um die Ohren, bevor der Motor aus Protest absoff. Dann stolperten sie mit ihren Handytaschenlampen durchs Dunkel, traten auf Stoff und Heringe und schafften es schließlich, etwas grob Zeltähnliches aufzubauen.

«Max», flüsterte Kate, als endlich beide den Reißverschluss ihrer Schlafkabine zugezogen hatten. Max stand splitternackt in seiner, die von einer Lampe hinter ihm ausleuchtet wurde. «Ich seh deinen Schwanz.»

«Wie das?», flüsterte Max aufgeregt.

«Die Lampe», antwortete Kate.

«Oh, sorry.» Max' Silhouette, vergrößert auf der Zeltleinwand, legte die Hände in den Schritt.

Kate prustete und drehte sich zur anderen Seite um.

«Gute Nacht, bis morgen früh», sagte sie.

«Der Schatten des Pimmelmanns», sagte Max. «Alter Horrorklassiker.»

Die nächsten vier Tage tranken Kate und Max jeden Morgen an ihrem staubigen Frühstückstisch Kaffee und aßen Nektarinen, und nachmittags schwammen sie im Meer, lagen im Sand und ließen das Salzwasser auf ihrer Haut und in ihrem Haar trocknen. Die Augen geschlossen und im Gesicht die warme Sonne, hörte Kate Musik und bekam allmählich das Gefühl, das Kabel von ihren Ohren zum Handy wäre das Einzige, was sie noch mit der realen Welt verband. Max sprang von Zeit zu Zeit ins Meer, schlief dann wieder oder stützte sich auf die Ellbogen und las. Ab und zu kam etwas Wind auf, und manchmal berührte er mit dem Ellbogen ihre Fingerspitzen. Am vierten Tag blieben sie am Strand, bis die Sonne allmählich unterging, und als es dunkel wurde, lief Max zurück zum Campingplatz um seine Blättchen zu holen, und sie drehten sich einen Joint. Dann lagen sie auf dem Sand, beobachteten den über ihnen schwebenden Rauch, und in diesem Moment hatte Kate das Gefühl, auch sie könnte schweben.

Am nächsten Nachmittag wollten sie ein Stück weiter die Küste entlang zu einem kleinen Strand fahren: Es gab dort einen Sprungturm, den Max testen wollte. Kate war gerade im Waschraum, lud ihr Handy und sah zu, wie ein braungebrannter blonder Typ ungewaschene, trockene Wäsche in einen der Trockner stopfte, als

auf ihrem Handydisplay eine unbekannte Nummer aufleuchtete.

«Kate?», sagte die Stimme am anderen Ende. Kate wusste sofort, wer es war, tat aber instinktiv ahnungslos.

«Hallo?», fragte sie. «Wer ist da?»

«Hier spricht Zara Rippon, die Mutter von Max.»

Kate war überrascht, dass Zara sich mit dem Nachnamen ihres Mannes vorstellte, und schwieg einen Augenblick.

«Er geht nicht ans Telefon», sagte Zara.

«Ach, das ist schon seit ein paar Tagen tot», sagte Kate und bereute die Metapher augenblicklich: Zara rief sicher wegen irgendetwas Ernstem an. «Ist alles in Ordnung?»

«Rupert hatte einen Unfall», sagte Zara. «Max' Onkel. Es geht ihm soweit gut, aber er ist im Krankenhaus.»

«Oh mein Gott», sagte Kate. Sie wartete, ob Zara noch etwas sagte, aber dann fiel ihr ein, dass sie ja mit Max hatte sprechen wollen, nicht mit ihr. «Das tut mir sehr leid.»

«Danke, Kate», sagte Zara. Sie klang etwas erschöpft. «Es war auf der A4, er ist von der Straße abgekommen und frontal in die Fassade des Waitrose auf der Cromwell Road gekracht. Viermal so viel Promille wie erlaubt und nicht angeschnallt. Gott sei Dank saß niemand weiter im Wagen. Und Gott sei Dank ist er langsam gefahren; er ist ins Schleudern gekommen, weil er einem Schaf ausweichen wollte.»

«Einem Schaf? In London?»

«Eigentlich war es eine Schliere auf der Windschutzscheibe, wenn ich das richtig verstanden habe. Er ist bei Bewusstsein, aber sie wollen ihn noch dabehalten.»

«Das tut mir so leid», sagte Kate noch einmal. Sie war jetzt fast wieder beim Zelt, aber irgendetwas in ihr hätte am liebsten mit Zara weitertelefonierte. Stattdessen

reichte sie Max das Handy, setzte sich in den Zelteingang und hielt die Füße hinaus in die Sonne. Während Kate zusah, wie er langsam auf dem Kiesweg hin- und herging und nickend mit seiner Mutter sprach, fragte sie sich, ob sie wohl gerade vereinbarten, dass er die Fähre umbuchte und früher abreiste. Aber dann fing er an zu lachen und schüttelte den Kopf über irgendetwas, das Zara gesagt hatte. Kate konnte sich nicht vorstellen, mit ihrer eigenen Mutter so unbeschwert zu lachen, was ihr einen neidvollen Stich versetzte.

«Was ist los?», fragte Kate sofort, als Max wieder zu ihr kam.

«Nichts weiter passiert», sagte Max. «War nur ein kleiner Unfall. Er hat Glück gehabt, es hätte schlimmer ausgehen können.»

«Fährst du zu ihm?»

«Ja. Wenn ich zurück bin.»

«Meinst du nicht, es wäre besser, früher zu fahren?» Nervös bewegte Kate den Reißverschlusschieber unten am Zelteingang auf und ab.

«Mach dir bitte keinen Kopf wegen dem Urlaub, falls du früher wegmusst.»

Max sah zu ihr hinunter. «Warum? Ich kann sowieso nichts machen», sagte er. «Und im Moment wäre ich nirgendwo lieber als hier.»

Kate spielte weiter mit dem Reißverschluss und mied Blickkontakt, damit er ihre Erleichterung nicht zu deutlich sah.

«Okay», sagte sie. «Du kannst es dir jederzeit anders überlegen.»

Sie fuhren wie geplant zum nächsten Strand, und Kate ließ ihr Handy auf laut für den Fall, dass Zara noch einmal anrief. Als sie das Max sagte, warf er schulterzuckend einen Blick auf ihre Tasche, und Kate entnahm dieser Geste, dass jetzt nicht der passende Moment war,

ihn nach Rupert zu fragen. Sie hoffte, dass Zara nicht während der Fahrt anrief, weil Max dann sehen würde, dass Kate ihre Nummer schon eingespeichert hatte. Am Abend rechnete sie damit, schnell einzuschlafen; sie war erschöpft von der langen Fahrt und der Hitze. Aber kaum dass sie den Reißverschluss ihres Schlafsacks zugezogen hatte, merkte sie, wie schwer ihr das späte Abendessen im Magen lag, wie ihre Oberschenkel aneinanderklebten und wie hart der Boden unter ihren Hüften war, und sie drehte sich auf den Rücken und sah an die kuppelartige Zeltdecke. Max war den ganzen Nachmittag über in Gedanken gewesen, und obwohl er keine zwei Meter weit weg war, vermisste sie ihn. Sie lauschte schon seit einer Weile auf seinen Atem, hörte aber nichts, was darauf hindeutete, dass er schon schlief.

«Max», flüsterte sie. «Max, bist du wach?»

«Jep», sagte Max. Er flüsterte gar nicht erst; seine Stimme klang hohl. Kate kroch seufzend aus ihrem Schlafsack und öffnete den Reißverschluss ihrer Kabine. Es ratschte so laut, dass sie fürchtete, den ganzen Zeltplatz zu wecken, aber dann wiederholte sie das Ganze auf Max' Seite und kroch zu ihm hinein.

«Rück mal ein Stück», sagte sie.

Max setzte sich grummelnd auf. «Und wenn ich mir gerade einen runtergeholt hätte?», fragte er. Aber er klang schon etwas lebendiger als kurz zuvor, bevor Kate in seinen Bereich eingedrungen war.

«Unwahrscheinlich. Dazu warst du viel zu schlecht drauf.»

«Ich bin nicht schlecht drauf.»

«Doch. Und das ist okay. Deshalb bin ich ja hier.»

Max schwieg.

«Hast du ein enges Verhältnis zu deinem Onkel?»

«Früher mal, ja», sagte Max. «Und auch irgendwie immer noch. Aber er und mein Dad ...»

«Nicht so sehr?»

«Nein.»

Max drehte sich zu Kate um, die die Arme vor der Brust verschränkt hatte. Er öffnete seinen Schlafsack und warf ihn über sie, sodass beide etwas davon hatten.

«Er hat mir Autofahren beigebracht. Rupert. In Bisleigh, bei meiner Großmutter. Ich war fünfzehn, und wir sind mit dem Auto meines Opas über die Felder gebrettert. Einmal sind wir in einen Zaun gekracht. Also, *ich* bin in einen Zaun gekracht. Aber er hat sich dann von meinem Vater was anhören müssen, weil er die Aufsicht hatte. Wenn ich jetzt so drüber nachdenke, war er wahrscheinlich betrunken.»

«Wie lange trinkt er denn schon?»

«Eine ganze Weile. Aber nicht durchgehend.» Max holte tief Luft. «Manchmal fällt er in ein Loch», sagte er; er wählte seine Worte sehr sorgfältig. «Wird depressiv, weißt du. Das kommt schubweise, aber in letzter Zeit ist es irgendwie schlimmer geworden. Keine Ahnung, warum.»

«Es muss nicht immer einen Grund geben», sagte Kate. Max wollte mehr hören. «Bei meiner Mum ist das auch so. Unter anderem deshalb hat sie angefangen zu töpfern. Ist vielleicht nicht für jeden was, aber bei ihr schien es echt zu helfen.»

«Töpfern? Wirklich?»

«Es ist einfach ihr Ding. Es holt sie raus aus ihren Gedanken, zurück in die reale Welt. Manche Leute brauchen wohl einfach ein bisschen mehr Hilfe als andere, um rauszufinden, was <ihr Ding> ist.» Kate schwieg einen Moment, und als sie weitersprach, lag eine Spur von Stolz in ihrer Stimme. «Ich habe ihr irgendwann mal einen Schnupperkurs zum Geburtstag geschenkt, und dann, na ja.»

«Ich weiß nicht, was Ruperts Ding ist», sagte Max. «Trinken wahrscheinlich.» Er lachte müde. «Aber das war echt nett von dir, was du da für deine Mutter getan hast.»

«Quatsch», sagte Kate, für einen Augenblick abgelenkt von dem Gedanken, dass es irgendeine andere Möglichkeit hätte geben können, als zu versuchen, ihrer Mutter zu helfen.

«Ich meinte bloß, dass du ein netter Mensch bist», sagte Max.

Kate sah Max an und wurde milder. «Du auch.»

«Bin mir nicht so sicher», sagte er.

Nachdem sie sich, zurück in London, voneinander verabschiedet hatten, kehrte Max nur kurz zu Hause ein und fuhr dann direkt zu Rupert ins Krankenhaus. Das Kopfteil seines Betts war hochgestellt, er war umringt von Plastikdosen voll mit Obst und Keksen und hatte einen Kopfverband.

«Du siehst aus wie jemand, der so tut, als hätte er eine Kopfverletzung», sagte Max, nachdem er sich neben seinen Onkel gesetzt hatte. Er streckte die Hand aus und wollte den Verband anfassen, überlegte es sich aber anders. Max hatte dieselben graugrünen Augen wie sein Onkel, und es war seltsam, sie so stumpf zu sehen, auch wenn Rupert jetzt lächelte.

«Du weißt, dass ich Mitleid erwarte, nachdem du extra gekommen bist.»

«Lag mehr oder weniger auf dem Weg», sagte Max. «So was Besonderes bist du auch wieder nicht.»

«Na, Gott sei Dank hast du mir nicht noch mehr beschissenes Obst mitgebracht.»

«Das ist gut für dich», sagte Max. Beide betrachteten die vertrockneten, blassen Weintrauben und die schrumpfligen Aprikosen am Rand von Ruperts Nacht-

tisch. Dort lagen auch Karten mit Genesungswünschen und ein Stapel Zeitschriften.

«Die kann ich auch nicht lesen. Wegen der Gehirnerschütterung. Nicht mal Fußball kann ich gucken, weil mir die Pixel in die Augen stechen. Wie Nadeln, ganz im Ernst jetzt.» Rupert hustete und klopfte sich auf die Brust. «Aber ist natürlich alles meine eigene Schuld.»

Weil es ihm nicht nett erschien zuzustimmen, sagte Max lieber nichts.

«Dein Vater ist sauer auf mich. Ich muss aufhören zu trinken, sagt er, aber ...» Rupert hielt inne. «Wo warst du eigentlich? Siehst ja aus wie das blühende Leben, pfui Teufel.»

«Ich war im Urlaub», sagte Max. «Frankreich. Bin gerade erst zurückgekommen.» Er zog die Karten aus der Tasche, mit denen er und Kate auf der Fähre gespielt hatten, und Zigaretten, die er in Calais gekauft hatte. «Aber ich hab dir tatsächlich doch was mitgebracht.»

Als Rupert die beiden Päckchen in Maxs Hand sah, bekam er leuchtende Augen. Die Zigaretten legte er schnell in die Nachttischschublade, dann nahm er das Päckchen Karten und klopfte mit den Knöcheln dagegen. «Endlich mal was Gescheites», sagte er und setzte sich mühevoll auf. «Ich hoffe, du bist bereit für eine Niederlage, Junge.»

Erst mitten in einer Partie Blackjack kam Max der Gedanke, dass es vielleicht nicht die beste Idee war, mit seinem spielsüchtigen Onkel zu zocken, aber da hatte Rupert gerade eine Glückssträhne, und Max strengte sich in genau dem Maße an, dass es seinem Onkel echtes Vergnügen bereitete, ihn zu schlagen. Sie spielten, bis Rupert müde wurde und wieder über Kopfschmerzen klagte. Er ließ sich zurück aufs Bett sinken, und Max reichte ihm einen Plastikbecher voll Wasser.

«Die kannst du behalten», sagte Max und schob die Karten wieder in die Hülle.

«Solitär», sagte Rupert. Er schloss die Augen und verzog das Gesicht. «Die Scheißaprikosen riechen bis hierher. Sollte ich wohl langsam mal essen.» Er öffnete die Augen und sah Max direkt an. «Ich sag dir jetzt was, Max, weil's dir sonst kein Mensch sagt.»

Max beugte sich vor.

«Wenn du als alter Mann so viel Pech hast, dass du irgendeine größere OP brauchst, musst du eines wissen: Von der Vollnarkose kriegst du die übelste Verstopfung aller Zeiten.»

Seufzend zog Rupert die Tupperdose mit den Trauben zu sich hin.

3

Es war Oktober, und Zara nahm den Spätzug von Paddington nach Stroud; ihre Schwiegermutter hatte zum Geburtstag eingeladen. Weil dieses Jahr Bernadettes Achtzigster war, lag ein noch größerer Druck auf den Rippons, zu den Feierlichkeiten zu erscheinen, als sonst. Nicole und William waren schon am Nachmittag von London aus losgefahren, aber Zara hatte den ganzen Tag Projektbesprechungen gehabt und würde als Letzte dazukommen. In der Bahnhofshalle herrschte Hochbetrieb, und sie setzte sich in ein Café auf dem Vorplatz, ein aus dem Schrank ihrer Tochter geliehenes Basecap tief ins Gesicht gezogen. Es kam zwar selten vor, dass sie in der Öffentlichkeit erkannt wurde, aber sie schirmte trotzdem gern ihre Augen ab, sah lieber, als gesehen zu werden.

Wenn Zara zu Williams Familie nach Gloucestershire fuhr, buchte sie immer in der ersten Klasse. Dieser kleine Luxus bedeutete, dass sie in letzter Minute einsteigen konnte, es bis zur letzten Minute hinauszögern konnte, London zu verlassen. Vier Minuten vor Abfahrt des Zugs schüttete sie den letzten Schluck Kaffee hinunter und ging zum Bahnsteig. William hatte ihr von Bisley aus geschrieben und sie gebeten, Blumen mitzubringen, was er am Nachmittag vergessen hatte, und sie hatte im Bahnhofssupermarkt ein Bund Lilien gekauft, die sie aus der Folie mit dem Etikett nahm, um ihre Herkunft zu verschleiern. Die langstieligen Blumen und ihre schwere Tasche hatten den Vorteil, den größten Teil des Tisches einzunehmen und jeden, der vielleicht auf die Idee kam, sich dazuzusetzen, sofort abzuschrecken.

Zara mochte diesen ersten Teil der Fahrt, wenn die vertrauten Punkte Londons an ihr vorbeizogen: der Park-

platz an der S-Bahn-Haltestelle Royal Oak mit seinen Außenmauern aus blassrosa Beton, verziert mit hohen, weißen Steinplatten, die wie gruselige lange Zähne aussahen, der graffitibesprühte Zaun um das Betonsilo, in dessen Schatten sie jeden Tag zur U-Bahn ging. Hier sah sie die Stadt als Negativ - mit offengelegter Unterseite und ohne all das, was man als Fußgänger tagtäglich wahrnahm, aber aus irgendeinem Grund verletzlicher, wie sie fand. Zara war in Marrakesch geboren worden und hatte mit ihren Eltern dort mehrere Jahre gelebt, bevor sie nach Paris gezogen waren, in eine Wohnung im siebten Arrondissement. Grandeur konnte es nur in der Großstadt geben, und der Wunsch, außerhalb davon leben zu wollen, würde für Zara niemals nachvollziehbar sein. Sobald sie den Stadtrand erreichte, wurde sie nervös: Beim Anblick des Horizonts wurde ihr leicht schwindlig. Sie nahm einen Betablocker aus der Schachtel, die sie sich aus Nicoles Medizinschränkchen geborgt hatte. Dann setzte sie die Brille auf; wenigstens irgendeine Möglichkeit, das endlose Land vor dem Fenster zu rahmen. Es verunsicherte sie, hier in dieser Weite gestrandet zu sein.

Die Tablette hatte gerade erst zu wirken begonnen, als der Zug in den Bahnhof einfuhr - wenigstens wummerte ihr Herz jetzt nicht mehr ganz so heftig -, und auf dem Rücksitz des Taxis schloss sie die Augen, während der Fahrer sie herrlich langsam durch die enger werdenden Straßen fuhr.

Das große Eisentor zum Bisley House war geschlossen, und als das Taxi davor hielt, stieg Zara der Geruch von Holzfeuerrauch in frischer Herbstluft in die Nase. Sie bezahlte und stieg aus, drückte das Tor auf und hinterließ mit ihrer Tasche, die sie hinter sich herzog, eine Spur im Kies. Bernadettes Gärtner hatte Holz gehackt und in

der offenen Garage neben Gregors altem Porsche gestapelt, und von der Einfahrt bis zur Haustür hatte er Lichterketten drapiert. Es war dunkel, und hinter den Gardinen schimmerte das weiche, flackernde Kaminfeuer. Ohne anzuklopfen, öffnete Zara die Eingangstür: Bernadette schloss nie ab, selbst dann nicht, wenn sie außer Haus war. So eindrucksvoll das Haus von außen wirkte, von innen erinnerte es Zara stets an einen dieser bedrückenden englischen Nachkriegsfilme, in denen Soldaten aus der Schlacht zurück in die Häuser ihrer wohlhabenden Familien kommen, um Tee zu trinken und ihre Traumata zu unterdrücken. Innen war es immer düster, und obwohl Bernadette in dieser Jahreszeit überall Lämpchen und Kerzen aufstellte, schienen das weinrote Sofa, die Mahagonimöbel und die rauen Kolonialteppiche fast sämtliches Licht zu schlucken. Zara sah sich in einem der goldgerahmten Spiegel an: Die Beleuchtung in diesem Haus ließ sie älter wirken, ganz eindeutig.

Das Geburtstagsessen fand in einem der großen Esszimmer statt, in dem die abgetrennten und ausgestopften Köpfe ehrfurchtgebietender Hirsche über die Gäste wachten. An Weihnachten schmückte Bernadette das Geweih ihres Lieblings mit Lametta, und einmal hatte sie ihm eine rote Nase aufgesteckt. Gott sei Dank war Rudolph dieses Jahr noch nicht festtagsfein. Auf dem Tisch standen Gläser voll schwerem Rotwein, und aus der Küche drang der satte Duft von Rinderbraten.

«Tut mir leid, dass ich so spät komme», sagte sie. Rupert, der am nächsten bei der Tür saß, stand auf und begrüßte sie. «Wie geht's deinem Kopf?», fragte Zara und küsste ihn auf beide Wangen.

«Der Schädel ist noch heil», sagte er. «Nur das Innendrin macht mir Ärger.»

«Sara, da bist du ja endlich.» Bernadette, die immer sehr darauf bedacht war, den Namen ihrer Schwieger-

tochter keinesfalls korrekt auszusprechen, saß in einem nagelneuen Kaschmir-Twinset am Kopf der Tafel; sie hatte ihre guten Perlen angelegt und sich großzügig mit Chanel No. 5 eingesprüht.

«Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag. Die sind von uns allen.» Zara überreichte ihr die Lilien, und Bernadette hielt sie am ausgestreckten Arm von sich weg.

«Danke», sagte sie. «William, holst du mal eine Vase?» Sie winkte ihn zu sich und blieb dann einen Moment vollkommen reglos sitzen, bevor sie zweimal heftig nieste und sich eine Serviette vor das Gesicht hielt. Bernadette neigte den Strauß in ihre Richtung und inspizierte die Blumen: drei waren schon aufgeblüht, der Rest hatte noch fest geschlossene Knospen. Vorsichtig ging sie mit einer Serviette in jede Blüte hinein, packte fest zu und riss die Staubblätter heraus. Sie reichte William die Serviette, wobei sie sie ein wenig öffnete, sodass er das leuchtende Orange sah. «Wirf das weg, ja?», sagte sie. «Lilienpollen machen schlimme Flecken. Aber ich kann sie sowieso nicht vertragen mit meinem Heuschnupfen. Stell sie in die Küche, William.» Bernadette wandte sich an Zara. «Du sitzt neben Lewis.» Auf dem Weg zu ihrem Platz beugte sie sich für einen Kuss zu Max hinunter – der erst in den letzten Jahren den Impuls überwunden hatte, bei solchen Gesten zurückzuzucken – und auch zu Nicole. Nicole fasste schnell nach ihrer Hand, drehte sich um und sah sie mit weit aufgerissenen Augen an: Ihre Tochter war ihr eine verlässliche Vertraute, wenn es darum ging, dass Bernadette einen leichten Schatten hatte, und das Lilien-Drama würden sie später am Abend auswerten.

Vor dem Rinderbraten gab es Fisch: Lachs mit Zitronensaft und Brot, und Weißwein, den Zara statt des schweren Rotweins trank, den Williams Bruder Alasdair ihr im-

mer wieder einzuschenken versuchte. Alle waren schon ein wenig angetrunken, und Zara musste aufholen, wenn sie den Abend überleben wollte.

«Wie läuft's mit dem Medizinstudium, Lewis?», fragte Zara ihren Neffen, als das Fleisch serviert wurde.

«Ziemlich gut, doch. Dieses Jahr Abschluss, also, Prüfungen.» Lewis machte sich selten die Mühe, ganze Sätze zu formulieren.

«Mein erster Freund war ja auch Mediziner», sagte Zara. «Chirurg, genau wie William. Ich war gerade wieder nach Marokko gezogen, und dort war er so eine Art Held. Eine Weile fand ich das alles sehr sexy, aber dann hat er sich leider als ziemlich hohl entpuppt.»

«Echt?», fragte Lewis. «Kann ich mir gar nicht vorstellen, du und jemand Hohles.»

«Ach, das war, lange bevor ich deinen Onkel kennenlernt habe. Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie das früher war.»

Doch, Lewis konnte sich das vorstellen, und er *hatte* es sich vorgestellt – auch wenn es jetzt schon ein paar Jahre her war. Damals auf dem Internat hatte er vor seinen Freunden lauthals damit geprahlt, sein Onkel habe eine Affäre mit einer Schauspielerin, die in heißen französischen Filmen mitgespielt hatte. William hatte damals natürlich keine Affäre mit Zara, sondern war mit ihr verheiratet, und sie war auch keine Schauspielerin, sondern Regisseurin. Lewis hatte Glück, denn diese Ungenauigkeiten machten es unmöglich, Zara zu finden, als es kam, wie es kommen musste, und er während der Pause zusammen mit einem halben Dutzend pubertierender Halbwüchsiger vor seinem Computer saß, dessen Lüfter laut zu brummen begann, als der in die Jahre gekommene Monitor allmählich überhitzte, nach Bildern von *Zara Schauspielerin*, dann *Zara französische Schauspielerin* und schließlich *Zara französische Schau-*

spielerin sexy suchte, weil er ihren Mädchennamen nicht wusste.

Ein Jahr später – Lewis dämmerte inzwischen, dass es gesellschaftlich möglicherweise nicht akzeptiert war, im Internet nach Nacktfotos seiner Tante zu suchen, selbst wenn die Nacktheit einen künstlerischen Wert besaß und selbst wenn es keine leibliche Tante war – hörte Lewis sich rundheraus abstreiten, dass er einen Onkel hatte, der eine französische Schauspielerin vögelte.

«Sara, so hieß sie doch, oder?», hatte Lewis' Freund Robbie gesagt und sich umgedreht, die Hände ungeduldig auf der Tastatur.

«Keine Ahnung, von wem du redest, Mann», sagte Lewis. Seine rechte Hand zuckte.

Sie waren in Robbies muffigem, fensterlosem Zimmer; Lewis lag auf dem Fußboden und spielte mit einem Streichholzbriefchen, und Alex saß auf dem Bett.

«Wer ist Sara?», fragte Alex.

«Robbies Phantasiefick», sagte Lewis.

Sichtlich getroffen drehte Robbie sich wieder zum Computer um. «Von wegen Phantasie», sagte er.

Zara war sicherlich nicht nur eine Phantasie. Wäre sie es gewesen, würde sie zum einen noch so aussehen wie auf den Fotos im Internet, die Lewis inzwischen mehr als einmal angesehen hatte. Ihr Haar wäre glatter: dünn und seidig, nicht der drahtige schwarze Knoten, zu dem sie es jetzt im Nacken zusammengebunden hatte. Und dann ihr Geruch: Ihr Geruch ging ihm auf den Keks. Lewis hatte Zara seit mindestens zwei Jahren nicht mehr gesehen und erinnerte sich nicht an diesen leicht modrigen Duft – war das Amber? –, der so ganz anders war als die blumigen, leichten Parfüms, die die Mädchen aus seinem Kurs benutzen, sondern etwas Elementareres, Bedrohlicheres hatte. Für Lewis war das der Geruch einer Frau mittleren Alters.

Gegenüber am Tisch lehnte sich Max auf seinem Stuhl zurück, sodass auch Rupert links neben ihm die Anekdote hören konnte, die er seiner Großmutter erzählte. Während er sprach, hielt Bernadette die Tischkante fest und bebte vor Lachen, wobei sie Max zuliebe sicher etwas übertrieb. Rupert blickte in sein Glas und sah nur einmal kurz auf, als Max' Stimme sich mit dem Fortschreiten der Geschichte veränderte. Er hatte etwas glasige Augen, aber er lächelte. Max hielt inne, und Bernadette beugte sich zu ihrem Enkel hinüber und nahm seine Hände in ihre.

«Jetzt erzähl mir mal», sagte Bernadette, «ist diese Kate deine Freundin?»

Max hatte Kate Bernadette gegenüber mehrmals erwähnt, in ihren vierzehntägigen Telefonaten und in den Briefen, die er ihr schrieb, und er sah, dass sie nur auf den richtigen Moment gewartet hatte, um diese Frage zu stellen.

«Ich schreib ihr, dass du das gefragt hast», sagte Max und zog sein Handy aus der Tasche. «Ärgert sie sich bestimmt drüber. Nein, sie ist nur eine gute Freundin.»

«Ah, Kate. Die liebe Kate», sagte Zara. Sie und Lewis beobachteten Bernadette. «Er mag sie zu gerne - am Ende heiratet er sie wahrscheinlich.»

«Hast du sie schon kennengelernt?», fragte Lewis, der es genoss, von Zara ins Vertrauen gezogen zu werden.

«Wen?»

«Na, Katie oder wie sie heißt.»

Zara tupfte sich die Mundwinkel mit der Serviette ab.

«Ja», sagte sie, «aber nur kurz. Sie war Max im vergangenen Jahr eine gute Freundin, und ich muss sagen, es ist schön zu wissen, dass die eigenen Kinder jemanden haben, der für sie da ist.» Zara nickte diskret in Ruperts Richtung. «Und wenn er über sie spricht - anscheinend

bewundert er sie. Offenbar lässt sie sich nicht so schnell unterkriegen, oder sie hat Köpfchen.» Jetzt rieb sie Daumen und Zeigefinger aneinander, suchte nach den passenden Worten. «Er hat dann einfach dieses ... dieses gewisse Leuchten in den Augen. Nicht direkt Verliebtheit, das nicht. Aber es ist eine von diesen Freundschaften, die man in jungen Jahren schließt, die einen die Welt mit anderen Augen sehen lassen. Jemand, der einen durcheinanderbringt.»

Lewis nickte zustimmend, konnte sich in Wahrheit aber nicht vorstellen, dass jemand die Welt mehr durchschauen konnte als er. Hin und wieder hatte er gedacht, es könnte nett sein, mal mit Max zu tauschen, den anscheinend jeder mochte und der deshalb immer bekam, was er wollte. Aber andererseits bekam auch Lewis so oft, was er wollte, ohne dass er dazu beliebt zu sein brauchte.

«Wie sieht sie aus?», fragte Lewis Zara.

«Ach, na ja», sagte sie achselzuckend. «Haare. Augen. Heller Typ.»

«Klingt ja eher durchschnittlich.»

«Ich kann das nicht beurteilen, ich sehe sie nicht mit den Augen meines Sohnes.»

Für den Fall, dass irgendjemand im Raum noch nicht von Gicht geplagt war, wurden Käseplatten herumgereicht. William, der Portwein aus dem Keller geholt hatte, sprang um den Tisch herum und schenkte allen ein.

«Wenn ich noch einen Schluck trinke, wird mir schlecht», sagte Nicole, verzog das Gesicht und machte eine abwehrende Geste in Richtung ihres Vaters, der sich über ihre Schulter beugte. Sie schob ihr fast unberührtes Dessert von sich weg. Lewis' Vater, Alasdair, lachte laut auf und klopfte seinem Bruder auf die Schulter. Bei Alasdair bestand nie die Gefahr, dass ihm übel wurde; sein bereits ziemlich ausladender Bauch wirkte

nur umso solider, je mehr er hineinschlang, so als würde er ihn mit Entschlossenheit füllen. Als William auf ihre Tischseite kam, stellte er die Flasche vor Zara ab und nahm dafür die Käseplatte mit. Lewis, der die Gäste beobachtet hatte, als William um den Tisch herumgegangen war, schenkte erst Zara ein und stand dann auf, um Ruperts Glas zu nehmen.

«Lieber nicht», sagte Rupert und warf einen kurzen Blick in Bernadettes Richtung.

«Ach, komm schon», sagte Lewis, «zum Anstoßen.»

«Du trinkst doch nicht etwa Alkohol, Rupert?», sagte Bernadette laut über den Tisch hinweg; sie hatte ihren Sohn genau im Blick. «Weißt du», sagte sie nur ein klein wenig leiser zu Max, «ich habe deinem Onkel gesagt, er darf heute nur kommen, wenn er nichts trinkt. Das verträgt sich nicht mit seinen Antibiotika.»

Max sah kurz zu seiner Mutter hinüber, die kaum merklich den Kopf schüttelte.

«Wegen Durchfall», sagte Max mitfühlend. «Wenn du Antibiotika nimmst und Alkohol trinkst, kriegst du richtig schlimm Durchfall.»

Lewis setzte sich, Ruperts Glas noch in der Hand. Zara nahm es ihm sanft ab und goss Wasser aus dem Krug hinein.

«Voilà», sagte sie und gab ihm das Glas wieder zurück. «Zum Anstoßen.»

Zara tätschelte Lewis den Arm, als Zeichen, dass seine Demütigung nicht unbemerkt geblieben war. Als er die Berührung ihrer Haut spürte, flackerte in ihm der Wunsch auf, ihre Handgelenke zu umfassen.

[...]